

abgelöst wurde (S. 370), weil es den ersteren ohnehin kaum und den letzteren bereits viel früher gegeben hat. Ich stimme Zimmermann ferner nicht zu, wenn er auf verschiedene Unterschiede bei der Verfolgung der Juden und der Sinti und Roma hinweist. Beide Völkermorde waren rassistisch motiviert. Hier ist seine Argumentation zudem nicht widerspruchsfrei, weist er schließlich doch selber darauf hin, daß der »moderne Rassismus« dem »Mord an den Sinti und Roma ideologisch zugrunde lag«, wobei das »NS-System dann dieses »rassistische Konzept [...] in ein handlungsleitendes Raster« überführte (S. 377). Doch dies sind Fragen der Interpretation, die man diskutieren und anzweifeln kann. Unzweifelhaft ist jedoch, daß Zimmermann ein Buch zur nationalsozialistischen Verfolgung der Sinti und Roma vorgelegt hat, das den Charakter eines Standardwerkes hat und auch für gewisse Zeit behalten wird.

*Wolfgang Wippermann, Berlin*

Michael Wildt (Hrsg.), Die Judenpolitik des SD 1935 bis 1938. Eine Dokumentation, R. Oldenbourg Verlag, München 1995, 220 S., brosch., 88 DM.

Daß die NS-Forschung auch nach fünfzigjährigen intensiven Bemühungen noch Überraschungen bereithält, zeigt die vorliegende Dokumentation über die Judenpolitik des SD in den Jahren 1935 bis 1938. Die meisten der hier abgedruckten Dokumente waren der Forschung bis zu ihrem Wiederauffinden im Moskauer »Sonderarchiv« unbekannt. Sie nötigen zu einer partiellen Neueinschätzung und -bewertung der Rolle des SD. Denn ungeachtet verdienstvoller Untersuchungen wie denen von Alwin Ramme (1970), Shlomo Aronson (1971) oder George C. Browder (1975/79/90) sowie großangelegter Editionen erhalten gebliebener Lageberichte (»Meldungen aus dem Reich« u. a.) sind unsere Kenntnisse namentlich über die frühe Geschichte des SD aufgrund einer disparaten Aktenlage bruchstückhaft geblieben. In unserer Vorstellung figuriert er vor allem als geheimer Nachrichtendienst, als SS-eigenes Meinungsforschungsinstrument, doch hat nicht zuletzt Ulrich Herbert mit seiner Studie über Werner Best (1996) den Blick auf eine Aufgabenerweiterung gelenkt, die den SD Mitte der 1930er Jahre »zum Kern eines weltanschaulichen Staatsschutzkorps« machte, »dessen Aufgabe in der »rassistischen Prävention« mit politischen Mitteln lag« (Wildt, S. 10). Die Arbeitsteilung mit der Gestapo bestand darin, daß dieser »die Exekution der Verfolgungsmaßnahmen oblag«, während der SD und namentlich sein Judenreferat, die Abteilung II 112, »die Grundlagen einer »sachlichen«, aber nicht minder radikalen Politik gegen die Juden« entwickelte (S. 11).

Diese Rolle wird durch die im Moskauer Sonderarchiv aufgespürten Dokumente – (Lage-)Berichte, Memoranden, Referate, Ausarbeitungen – nachdrücklich unterstrichen. Sie sind in chronologischer Reihenfolge abgedruckt, wobei das gemeinsame Datum der Dokumente 17–24 nur dem Inhaltsverzeichnis zu entnehmen ist. Die Kommentierung beschränkt sich auf die zum Verständnis erforderlichen Angaben. Bei den Biogrammen der vorgestellten Personen fehlt ein Quellenhinweis. Auch fällt auf, daß ein in der Einleitung (S. 23, Anm. 82) zitierter, bislang ungedruckter Gestapo-Bericht vom 20. August 1935 nicht in den Dokumentenanhang aufgenommen wurde. Doch dies sind Unerheblichkeiten. Wichtig ist, daß die Dokumente beklemmende Einblicke in die innere Organisation einer Eliteabteilung erlauben, »die sich als Vollstreckerin einer völkischen Neuordnung Europas unter Deutschlands Führung betrachtete« (S. 11). Es waren die gleichen, »wissenschaftlich« argumentierenden, auf Effizienz bedachten und jedem »Radauantisemitismus« abholden Technokraten, die – nachdem das SD-Hauptamt 1939 im Reichssicherheitshauptamt aufgegangen war – auch die »Endlösung« organisatorisch vorbereiteten

und durchführten. Warum soll man sie eigentlich nicht mit Hannah Arendt als »schrecklich und erschreckend normal« (S. 63) bezeichnen? Wohl ist dem Herausgeber in der Einschätzung zuzustimmen: »Diese Täter waren nicht die Rädchen einer Vernichtungsmaschinerie, sie haben die Apparate selbst konstruiert, die den millionenfachen Mord möglich machten« (S. 64).

Da Wildt sich in seiner breit angelegten Einleitung nicht auf die knappe Einordnung der Dokumente beschränkt, gelangt er in etlichen Punkten zu neuer, eigener Akzentsetzung, so beispielsweise bei den Nürnberger Gesetzen, die er keineswegs als »überstürzt und wenig vorbereitet zustande gekommen« sieht (S. 24), so auch bei der Erweiterung der These Hans Mommsens von der »kumulativen Radikalisierung« der NS-Judenpolitik. Dem hält Wildt entgegen: »Die ›Judenexperten‹ des SD wurden nicht strukturell in die Radikalisierung getrieben, sie radikalisierten die Politik selbst« (S. 33). Insgesamt wird man – worauf auch Götz Aly hingewiesen hat – den einführenden Teil als gelungene Einlösung des von Martin Broszat aufgestellten Historisierungspostulats bezeichnen dürfen. Jenseits des ideologiebefrachteten Schlachtengetümmels, das seinerzeit der »Historikerstreit« verbreitete, zeigen Wildts Ausführungen beispielhaft, daß selbst ein so sensibler Bereich wie die Verfolgung und Ermordung der Juden »historisiert« werden kann, ohne den Verdacht der Relativierung hervorzurufen. *Ulrich von Hehl, Leipzig*

Walter Tausk, Breslauer Tagebuch 1933–1940. Herausgegeben von Ryszard Kincel, mit einem Nachwort von Henryk M. Broder, Reclam Verlag, Leipzig 1995, 268 S., brosch., 22 DM.

Breslau hatte 1933 etwa 500 000 Einwohner. Nach Berlin und Frankfurt stellte die schlesische Stadt die drittgrößte deutsch-jüdische Gemeinde mit etwa 24 000 Angehörigen (darunter ein erheblicher ostjüdischer Anteil). Hier erlebte der 1890 geborene Walter Tausk, ein deutscher Jude, den Alltag des Nationalsozialismus. Tausk schrieb seit frühen Jahren Tagebuch. Teile dieser Niederschriften entdeckte der polnische Gelehrte Ryszard Kincel im Handschriftenkabinett der Universitätsbibliothek von Warschau; für die Veröffentlichung traf er daraus eine kundige Auswahl. Eine erste Ausgabe erschien 1975 im Ostberliner Verlag Rütten & Loenig, 1988 folgte eine Lizenzausgabe im westdeutschen Siedler Verlag und nunmehr – knapp 20 Jahre nach der Erstausgabe – liegt das Buch bei Reclam in Leipzig erneut vor. Die veröffentlichten Texte erfassen den Zeitraum von 1933 bis zum Frühjahr 1940. Mit ihnen liegt für die historische Forschung ein Quellenmaterial von hoher Authentizität vor. Die Lektüre vermittelt dem Leser eine eindringliche Darstellung der fortschreitenden Diskriminierung und Verfolgung der deutschen Juden. Tausk war nach gymnasialer Schulausbildung Dekorateur geworden, bestritt seinen Lebensunterhalt jedoch als Vertreter für Möbel, Innenausstattung und Textilbekleidung. Gleichwohl sah sich Tausk als verhindertes Künstler und Dichter. Ende der 1920er Jahre ist es schwer, als jüdischer Autor zu debütieren. Tausk findet einen gewissen Ausgleich bei einer Bewegung Breslauer Buddhisten, bei der er eine Art philosophischer Führer geworden zu sein scheint. Dem jüdischen Milieu fühlt er sich nicht verpflichtet. Das Schreiben wird ihm zur zweiten Welt.

Spätestens mit der Machtergreifung Hitlers beginnt Tausk, eine häufig minuziöse Chronik des Alltagslebens zu notieren. Er sieht es als eine menschliche Pflicht, die Taten der Nationalsozialisten festzuhalten und für die Geschichte zu überliefern. Die Privatheit der Notizen wird zunehmend durch eine Darstellung der gesellschaftlichen Veränderungen in Breslau nach 1933 ersetzt. So entsteht ein Bild dieser Jahre, das den Natio-